

NZZ, 20.06.22 / Michele Borzoni für NZZ / Lucien Scherrer, Peschiera del Garda

Ein Mob wütet im Ferienparadies

Am 2. Juni randalieren am Gardasee Hunderte Jugendliche aus Nordafrika. Was in den Medien folgt, ist langes Schweigen

Der rot-gelbe Touristenzug fährt quakend vorbei, eine indische Familie filmt die tief stehende Sonne. In «Mida's Stube» wird deutsches Bier gezapft und Pizza mit Pommes frites serviert. Man hört Deutsch, Niederländisch und Englisch. «Da draussen fahrnse Jetski», sagt ein älterer Herr zu seiner Frau und deutet mit seiner Krücke auf den Gardasee. Ausschreitungen? «Nee, davon haben wir nichts mitgekriegt.» Tatsächlich erinnern an der Strandpromenade von Peschiera del Garda nur die auffällig vielen, aber diskret postierten Carabinieri daran, dass sich hier vor kurzem wüste Szenen abgespielt haben – Szenen, die in Italien unter dem Stichwort «maxi rissa» (Massenschlägerei) seit fast zwei Wochen für landesweite Diskussionen über Migration, mangelnde Integration und öffentliche Sicherheit sorgen.

Angefangen hat alles am 2. Juni, dem italienischen Tag der Republik. Rund 2500 Jugendliche aus Mailand und anderen Städten fahren an jenem Donnerstag zu einem illegalen «Afrika-Festival» nach Peschiera del Garda, viele mit Alkohol im Gepäck und in aggressiver Stimmung. Sie belästigen und beklauben Badegäste, dringen in das Camping-Village Butterfly ein, liefern sich Schlägereien, einige zücken Messer, es gibt mehrere Verletzte. Auf Bildern und in Videos, die im Internet kursieren, sind Pulks von jungen Männern zu sehen, die in der Strasse vor «Mida's Stube» auf Autos herumtrampeln, Passagiere im Touristenzug anschreien, aufs Dach trommeln und marokkanische Fahnen schwenken. Dazu gibt es verwackelte Bilder von Polizisten, die im Lido ai Pioppi in Kampfmontur an verstörten Badegästen vorbeirennen und die Randalierer auf der Seepromenade Richtung Bahnhof zurückdrängen.

«Es war ein Desaster, wie im Krieg», sagt Giannantonio Fratucello, ein «bagnino» mit ledriger Haut und grauer Haartolle, «so etwas habe ich noch nie erlebt.» Fratucello betreibt im Lido ai Pioppi einen Kiosk und vermietet Liegestühle an Touristen, die heute in der Sonne liegen, Bier trinken oder Riesenschildkröten aus Plastik aufpumpen. Als die Jugendlichen den Strand überrannten, verschanzten sich die «bagnini» in ihrem Strandkiosk und hörten zu, wie Steine auf das Dach prasselten, während die Randalierer die Liegestühle als Schutzschilde gegen die Carabinieri missbrauchten. Für die Gewalttäter hat Fratucello nur drei Adjektive übrig: «ignoranti, arroganti, maleducati», dumm, arrogant und schlecht erzogen.

«Hier ist Afrika!»

Was am 2. Juni genau geschehen ist, muss die Staatsanwaltschaft der Provinz Verona derzeit abklären, ermittelt wird gegen mehrere junge Männer, unter anderem wegen Raufhandels und schwerer Körperverletzung. Politisch aufgeladen sind die Vorfälle von Peschiera del Garda vor allem, weil die mutmasslichen Täter hauptsächlich aus Nordafrika stammen. Sie folgten Aufrufen in den sozialen Netzwerken, Peschiera zu «erobern» – und wie Besatzer gebärdeten sich manche auch: Sie brüllten Parolen wie «Hier ist Afrika!» oder «Das ist unser Gebiet!». Mehrere teilweise minderjährige Frauen berichten, sie seien am Abend im Zug von Peschiera Richtung Mailand von Teilnehmern des «Festivals» umringt, sexuell

belästigt und rassistisch beschimpft worden, als «weisse Frauen», die hier nichts verloren hätten. Sechzehn Frauen haben Anzeige erstattet.

Die Bürgermeisterin von Peschiera del Garda, Maria Orietta Gaiulli, ist seit den Vorfällen eine gefragte Person in den italienischen Medien. Für sie ist klar, dass es hier um ein landesweites Problem geht, das sich bisher vor allem in Grossstädten manifestiert hat, nun aber auch in kleineren Gemeinden. Gaiulli arbeitet in einem Altstadthaus an der Piazzale Betteloni, in der Ecke steht eine eingerollte italienische Flagge.

«Es geht um junge Migranten, die gewalttätig sind und Frauen als Ware betrachten», sagt sie. «Sie kommen her, um zu klauen, zu prügeln und zu zerstören.» In den Medien ist oft von kleinkriminellen «Baby-Gangs» die Rede. Bereits 2020 und 2021 kamen laut Gaiulli einige hundert Mitglieder von grossstädtischen Baby-Gangs an den Gardasee, belästigten Gäste und demolierten auf dem Weg zum Lido Velos und Motorräder.

Erinnerungen an Köln

Aufgrund dieser Erfahrungen forderte die Bürgermeisterin den Präfekten und den Polizeikommandanten der Provinz Verona wenige Tage vor der «maxi rissa» schriftlich dazu auf, weitere Vorfälle mit «Mobs von Unruhestiftern» zu unterbinden. Der Brief blieb folgenlos, wie sich am 2. Juni zeigte, denn die Polizei rückte erst mit Verspätung an. Fragen müssen sich im Fall Gardasee jedoch nicht nur die lokalen Polizeibehörden, sondern auch die deutschsprachigen Medien stellen.

Allein die Tatsache, dass 2500 Jugendliche einen Touristen-Hotspot überrennen, ist eine Neuigkeit, die sich eigentlich rasch verbreiten müsste. Im letzten Jahr vor Covid zählte Peschiera del Garda fast 2,4 Millionen Besucher, von denen ein namhafter Teil aus deutschsprachigen Ländern stammt. Zudem erinnern die mutmasslichen sexuellen Übergriffe im Zug Richtung Mailand an ähnliche Vorfälle, die nördlich der Alpen für grosse Diskussionen sorgten: die Kölner Silvesternacht von 2015 und die Mailänder Silvesternacht von diesem Jahr, als unter anderem zwei deutsche Touristinnen von Männern umringt und begripscht wurden. In beiden Fällen stammten viele der Verdächtigten und Verhafteten aus arabisch-muslimischen Ländern.

Trotz dieser Brisanz und obwohl führende italienische Medien wie der «Corriere della Sera» schon kurz nach den Vorfällen vom 2. Juni berichtet hatten, herrschte in den meisten deutschsprachigen Medien tagelanges Schweigen. Es gab keine Agenturmeldungen, keine Berichte und keine Kommentare. In der Schweiz griff «20 Minuten» das Thema am 6. Juni auf, ohne Nachhall. In Deutschland sorgte das «eiserne Schweigen» der meisten Medien in den sozialen Netzwerken für Kritik. Manche warfen den Medien vor, die Vorfälle bewusst zu verschweigen, weil sie nicht in ihr Weltbild passten. Dazu kursierten Vergleiche mit der Kölner Silvesternacht, als Polizeibehörden und führende Medien die Ereignisse zuerst verschwiegen und die Herkunft der Täter verschleierte. Wieweit ideologische Motive auch die Berichterstattung zum Gardasee beeinflusst haben, bleibt Spekulation. Sicher ist, dass das Gros der deutschen Medien erst im Laufe oder gar erst Ende letzter Woche berichtet hat – darunter auch die «Bild»-Zeitung (Titel: «Randale-Mob begripscht Frauen am Gardasee»), der man in Sachen Migrationspolitik kaum Beisshemmungen nachsagen kann. Vom Vorfall bis zur Nachricht verstrichen damit in vielen Fällen fast zwei Wochen.

Bei der deutschen Nachrichtenagentur DPA räumt man auf Anfrage der NZZ ein, dass man die Dimension des Themas verkannt habe. «Die Informationen

am 2. Juni gingen lediglich in Richtung einer grossen Schlägerei am Rande eines Raver-Flashmobs», sagt der DPA-Sprecher Jens Petersen. Spätestens nachdem die sexuellen Übergriffe bekanntgeworden seien, «hätte sich eine DPA-Meldung angeboten». Bei der ARD beruft sich der Sprecher Lars Jacob darauf, dass man das Thema am 13. Juni im Bayerischen Rundfunk (BR) und einen Tag später auf zahlreichen Radiosendern behandelt habe, «früher als in den meisten anderen deutschsprachigen Medien».

Die Menschen in Peschiera del Garda kümmert das lange Schweigen deutscher Medien wenig. Vielen wäre es sogar lieber gewesen, sie hätten für immer geschwiegen, denn Bilder von randalierenden jungen Männern sind schlecht für das Image eines Touristenortes. Der Lido-Aufseher Giannantonio Fratucello reagiert gar sichtlich genervt auf Journalistenfragen. «Euch geht es doch nur um Propaganda gegen Italien», ruft er aus. Die Umtriebe von Baby-Gangs werden Italien gleichwohl weiterbeschäftigen. Am Mittwoch hat die Innenministerin Luciana Lamorgese mitgeteilt, potenzielle Randalere mit mehr Polizeipräsenz verhindern zu wollen. Die Rechte fordert mehr Repression, die Linke mehr Integration. Und wie nach der Kölner Silvesternacht wird darüber diskutiert, ob sexuelle Übergriffe junger Migranten etwas mit religiöser und kultureller Prägung zu tun hätten – oder ob sie als Reaktion auf eine fremdenfeindliche Umgebung zu interpretieren seien, sofern man überhaupt von einem speziellen Phänomen reden könne.

Täter als Opfer

Diese bei linken Aktivisten beliebte These haben manche deutsche Medien wie der öffentlichrechtliche Bayerische Rundfunk bereits übernommen, um die Ereignisse vom Gardasee «einzuordnen». Politisch instrumentalisiert, das suggeriert ein BR-Bericht vom 13. Juni, werden die Vorfälle einzig von der politischen Rechten. Die richtige Lösung dagegen haben die Linken parat. Zu diesem Zweck lässt der Sender ausgiebig eine antirassistische Aktivistin und einen linkskatholischen Interessenvertreter aus Italien zu Wort kommen. Die Schuld an den sexuellen Übergriffen schieben die beiden dem «Patriarchat» und der Gesellschaft zu. Migranten, so der Tenor, fühlten sich schon in der Schule nicht willkommen, und vor allem gebe es bis jetzt keinen automatischen Anspruch auf die italienische Staatsbürgerschaft. Da brauche es jetzt eine «Reform des Anstands», denn nur so könnten sich die jungen Menschen als «Teil einer Gemeinschaft fühlen».

In Peschiera del Garda bestreitet zwar kaum jemand, dass es Migranten auf dem ohnehin schwierigen italienischen Arbeitsmarkt noch schwieriger haben. Aber die Verdrehungs- und Verdrängungskünste, die gewisse Journalisten und Aktivisten im Umgang mit manchen Gewalttätern und Frauenfeinden demonstrieren, stossen auf mässiges Verständnis. Die Bürgermeisterin Maria Orietta Gaiulli sieht es so: «Diese Personen wollen gar nicht integriert werden. Ihre Sprache ist die Gewalt, egal, welchen Pass sie besitzen.» Um Peschiera mache sie sich keine Sorgen, man sei und bleibe ein friedliches Dorf. «Aber ich fürchte, wir gehen wegen der unkontrollierten Einwanderung auf eine Gesellschaft zu, in der es für Junge unschön wird, besonders für Frauen.» Der jugendliche Party-Mob, der seit dem 2. Juni wie vom Erdboden verschwunden ist, hat auf Tiktok weitere «Eroberungen» von Touristenorten angekündigt. Bisher hat er seinen Worten keine Taten folgen lassen.